

SOZIALISMUS



Organ des Verbandes der graphischen Hilfs- Arbeiter und -Arbeiterinnen Deutschlands

Erscheint wöchentlich Sonnabends • Bezugspreis monatlich 0,50 RM. ohne die Bestellgebühr • Anzeigen: die 3 gespaltene Petitzeile 1,- RM. Todes- und Versammlungsanzeigen die Zeile 0,10 RM. • Sämtliche Postanstalten nehmen Abonnements an • Nur Postbezug ist zulässig

Nr. 49 • 35. Jahrgang

Berlin, den 7. Dezember 1929

Neue gewerkschaftliche Werbemittel

Die große Frage, wie kommen wir an die Inorganisierten heran, wie werben wir am erfolgreichsten für den Verband und die Gewerkschaftsbewegung überhaupt, beschäftigt die freigewerkschaftlich organisierten Arbeiter unansgeheft. Die Verbandszeitung wird meist nur von den Mitgliedern gelesen (oder auch nicht!), die alten Werbemethoden verlieren mit der Zeit an Zugkraft, außerdem muß aber mehr die große Öffentlichkeit bearbeitet werden, bei der oft eine erschreckende Unwissenheit über Wert und Wesen der Gewerkschaften besteht. Wir geben nachstehend unserem Mitarbeiter das Wort, der sich besonders mit dem Thema, wie hämmern wir die gewerkschaftlichen Erfolge in die Hirne der Massen, beschäftigt.

Eines der eindringlichsten Merkmale des öffentlichen Lebens ist die Kessame. Kessame, Kessame, wohin man auch blickt. Leben wir gar in einer Wahlzeit; so rücken die politischen Parteien an und pressen ihre Programme, heben ihre Tätigkeit über Gebühr hervor. Von Bismarck soll der Spruch stammen, daß nie mehr gelogen wird, als vor einer Wahl, während eines Krieges und nach einer Jagd.

Wenn wir also feststellen können, daß um den Kunden und um den Wähler mit allen Mitteln geworben wird, so müssen wir aber doch eine systematische Werbemittel für die größten Massenorganisationen; die Gewerkschaften. Und doch brauchen sich die Gewerkschaften mit ihren Erfolgen wirklich nicht zu verstecken.

Und doch stehen wir im großen und ganzen mit unseren Werbemethoden nicht viel besser da wie in der Vorkriegszeit. Auch heute noch spielen Flugblätter, Versammlungen und die Agitation von Mund zu Mund die größte Rolle. Die Hausagitation, die ehemals sehr wirksam war, dürfte fast ganz außer Mode gekommen sein. Gesellschaftliche Veranstaltungen ebenfalls. Vielfach sind die Arten der Werbung verbessert worden. Der Lichtbildapparat, der Film sind bereits in den Dienst der gewerkschaftlichen Agitation gestellt worden. Aber damit dürfte es sein Bemühen haben. Von den wirkungsvollen Reklamemitteln, deren sich die große Geschäftswelt bedient, ist bei den Gewerkschaften noch wenig oder gar nichts zu merken.

Diese erfolgreiche Arbeit der Gewerkschaften bezüglich der Lohnentwöhnung müßte mehr als bisher den breiten Massen durch wirksamere Werbemittel in den Schädel gehämmert werden. Daneben können die Gewerkschaften auf die äußerst erfolgreiche Tätigkeit in der Entwicklung der Sozialpolitik verweisen. Das Arbeitsgerichtsgefetz, das Gesetz über die Arbeitslosenversicherung und Arbeitslosenversicherung, die Verkürzung der Arbeitszeit und vieles andere wird von den unorganisierten Massen als ein Geschenk des Himmels oder als etwas, das ohne Zutun gekommen ist, betrachtet. In Wirklichkeit sind alle diese Errungenschaften der Niederschlag einer jahrzehntelangen emsigen und mühevollen Gewerkschaftsarbeit. Warum sollen wir dies nicht immer und immer wieder in aller Öffentlichkeit sagen?

Nun kommt es auf die Werbemethoden an. Wenn wir auch nicht befürworten wollen, daß die alten Werbemittel, wie Flugblätter, Versammlungen, Agitation im Betrieb usw., weggelassen sollen, so wurde aber bereits oben gesagt, daß sie an Wirksamkeit verloren haben. Bei der ungeheuren Flut von bedrucktem Papier, welches auf jeden Kulturmenschen heute herniedergeht; finden Flugblätter gewöhnlicher Art kaum noch Beachtung. Zwar sind auch die Gewerkschaften dazu übergegangen, ihre Flugblätter zu illustrieren. Auf diesem Gebiete muß weiter gearbeitet werden; ein gutes Bild, eine wirkungsvolle Zeichnung haftet im Gedächtnis eines Menschen viel

Weihnachtsunterstützung für arbeitslose, frange und invalide Mitglieder

Die Hoffnung, daß die große Arbeitslosigkeit im Gewerbe und Verband im Laufe dieses Jahres nachlassen würde, hat sich nicht erfüllt. Ständig ist die Zahl der Arbeitslosen gestiegen, nur im letzten Monat hat sie eine kleine Senkung erfahren, die aber so gering ist, daß wir kaum auf eine durchgreifende Besserung rechnen können. Naturgemäß steigt mit der Arbeitslosigkeit auch die Zahl der Kranken, die in einigen Jahrestellen die Ausgaben für Unterstützungen in einem bisher noch nie dagewesenen Maße anschwellen ließen. Aber die Ursachen der starken Erwerbslosigkeit, unter der ja nicht nur die Angehörigen unseres Gewerbes leiden, haben wir uns erst vor kurzer Zeit an dieser Stelle ausgesprochen. Schwer ist es für die davon Betroffenen, trotz der Hilfe der Organisation und der staatlichen Unterstützung, über die Zeit der unfreiwilligen Feiertage hinwegzukommen. Besonders zu den Festtagen wird die große Not doppelt schwer empfunden. In manchen Jahrestellen haben die Kollegen und Kolleginnen Sammlungen für die Arbeitslosen zu Weihnachten beschlossen, ein schöner alter Brauch, der uns bewahrt, daß das Wort von der Solidarität keine leere Redensart ist.

Auch der Verbandsvorstand hat wie im Vorjahre in seiner letzten Sitzung einen Beschluß gefaßt; der eine Sonderunterstützung für arbeitslose, frange und invalide Mitglieder unseres Verbandes zu Weihnachten vorsieht. Die Verbandskasse wird diesmal stärker in Anspruch genommen werden als im Vorjahre, der Betrag wird bei der hohen Zahl der zu unterstützenden Mitglieder ein Mehrfaches der Summe des letzten Jahres ausmachen. Die Sonderunterstützung soll in derselben Höhe und für denselben Personenkreis zur Auszahlung kommen. Mit dieser Maßnahme wird der Verbandsvorstand den zahlreichen an ihn gerichteten Wünschen aus Mitgliederkreisen und Ortsverwaltungen gerecht und trägt damit auch einem Beschluß des letzten Verbandstages in Köln a. Rh. Rechnung. Es kommen zur Auszahlung an

Arbeitslose:

Jedes arbeitslose Mitglied, das in der Woche vom 15. bis 21. Dezember d. J. arbeitslos gemeldet ist, erhält eine Weihnachtsunterstützung nach folgenden Bestimmungen:

Unterstützungsberechtigte Arbeitslose erhalten denselben Satz an Weihnachtsunterstützung, den

sie für die Woche vom 15. bis 21. Dezember als laufende Arbeitslosenunterstützung beziehen, mindestens aber 5 Mark.

Ausgesteuerte Arbeitslose erhalten als Weihnachtsunterstützung den Betrag ausgezahlt, den sie in der letzten Unterstützungswoche für sechs Tage als Arbeitslosenunterstützung bezogen haben, mindestens aber 5 Mark.

Nach nicht bezugsberechtigte Mitglieder erhalten für sechs Tage den Satz der Arbeitslosenunterstützung ihrer Beitragsklasse, den sie nach 52wöchiger Beitragsleistung beziehen würden, ebenfalls nicht unter 5 Mark.

Für jedes Kind bis zu 14 Jahren erhalten die Arbeitslosen aller drei vorgenannten Gruppen eine weitere dem noch einen Zuschlag von 2 Mark.

Kranke:

Alle in der Woche vom 15. bis 21. Dezember d. J. im Krankenstand befindlichen Mitglieder, die keine Krankenunterstützung vom Verband mehr beziehen — also ausgesteuert sind — erhalten als Weihnachtsunterstützung den Betrag ausgezahlt, den sie für sechs Tage als Krankenunterstützung nach ihrer Beitragsklasse und Mitgliedsdauer beziehen würden. Mindestens aber 5 Mark. Auch sie erhalten für jedes Kind unter 14 Jahren einen Zuschlag von 2 Mark.

Invalide:

Alle Arbeits- und Altersinvaliden, für die die Voraussetzungen des § 5 Ziffer 1 und des § 11 des Verbandsstatuts zutreffen, erhalten als Weihnachtsunterstützung den Betrag, den sie für sechs Tage Arbeitslosenunterstützung in der Beitragsklasse beziehen würden, in der sie vor ihrer Invalidität Beiträge geleistet haben. Auch hier beträgt die Mindestunterstützung 5 Mark. Sie erhalten ebenfalls für jedes Kind bis zu 14 Jahren einen Zuschlag von 2 Mark.

Sodern die einzelnen Jahrestellen aus örtlichen Mitteln, durch Sammlungen oder Extrabeiträge ebenfalls etwas tun wollen, um die vom Verbandsvorstand beschlossene Unterstützung zu erhöhen, wird diese Beihilfe sicherlich von den Unterstützungsempfängern freudig begrüßt und als Linderung ihrer Notlage angesehen werden.

besser als trockener Text. Die Gewerkschaftszeitungen, die früher bei der Werbung mit an erster Stelle standen, müssen in der erfolgreichen Neugestaltung weiterfortschreiten. Sie müssen interessant und für jedermann lesbar geschrieben und wirkungsvoll aufgemacht werden. Jeder Gewerkschaftsredakteur versucht von sich aus bei der Ausgestaltung seiner Zeitung nicht ins Hintertreffen zu geraten. Das ist gut so.

Bei einer weiteren Aufbarmachung von Werbemethoden wäre vielleicht die Lichtklemme in Erwägung zu ziehen. An einer sichtbaren Stelle, an den Brennpunkten des Verkehrs in den Großstädten müßte in Lauffahrt jedem Vorübergehenden gezeigt werden, was die Gewerkschaften geleistet haben. Wir versprechen uns von dieser Methode immerhin etwas. Warum sollen die Hunderttausende, die täglich an großen Plätzen neben den Eigenschaften des Perisits oder einer Zigarettenmarke nicht auch einmal lesen, was die Massenorganisation der Arbeiter leisten konnte, und was sie weiter leisten würde, wenn nicht 40 Proz. der Arbeiter, sondern 75 Proz. derselben organisiert wären. Das Lichtbild, das Kino, das Radio und andere die Massen be-

einflussende Werbemittel sind noch sehr steigerungsfähig. Wie dies im einzelnen zu machen ist, dürfte sich von Fall zu Fall ergeben. Die Kosten eines solchen großzügig angelegten Werbebudgets dürften nicht ins Gewicht fallen. Bei einer Gesamteinahme der Gewerkschaften des ADGB, von rund 220 Millionen Mark spielen 5 Millionen Mark für großzügige Lichtreklame keine Rolle. Man muß sich nur erst einmal loslösen von dem alten Salsendrian, in dem wir noch mehr oder weniger alle leben.

In den Augen vieler Hand- und Kopfarbeiter sind die Gewerkschaften nüchterne und schaumlose Gebilde. Jeder Kenner weiß, daß dies nicht zutrifft. Sie sind im Gegenteil Körperschaften, die das wichtigste eines jeden Menschen, seine soziale Lage, wirksam zu verbessern versuchen. Deshalb muß jeder Versuch gemacht werden, um auch den letzten Arbeiter wiederum von der Notwendigkeit der gewerkschaftlichen Organisation zu überzeugen. Wir glauben, daß es Mittel und Wege genug gibt, diesem Ziele näherzukommen. Aus diesem Grund sollte die Art der gewerkschaftlichen Werbung eher herausgestellt werden.

Vierte Sitzung des Ausschusses des ADGB.

In der Sitzung am 25. November sprach zuerst Genosse Dr. Hans W i l h e l m über Agrarzölle und landwirtschaftliche Produktivität. Seinen Ausführungen schloß sich ein Referat des Genossen Dr. L o m b e r g über moderne Landwirtschaft auf betriebswirtschaftlicher Grundlage an. In der Diskussion nahmen Eggert vom Bundesvorstand und Georg Schmidt (Landarbeiter) das Wort, die zu den Ausführungen der Referenten wertvolle Ergänzungen machten. (Auf das Thema selbst kommen wir noch zurück.)

Darauf erhielt M a s k e das Wort zu dem Referat über das B e r u f s a u s b i l d u n g s g e s e z :

Das Berufsausbildungsgesetz sei zurückzuführen auf Forderungen der Gewerkschaften. Auch Forderungen der Zentralarbeitsgemeinschaften, in denen sich Arbeitgeber und Arbeitnehmer einig waren, bildeten die Grundlage des Verlangens nach einem Berufsausbildungsgesetz. Der Gesichtspunkt stellt die Arbeit aller Jugendlichen — grundsätzlich ausgenommen ist die Landwirtschaft — unter die geplante Regelung. Dem Arbeitgeber kann das Recht zur Beschäftigung Jugendlicher entzogen werden, wenn ihm bestimmte Qualitäten, die das Gesetz fordert, nicht eigne. Allen Arbeitgebern werden Erziehungspflichten gegenüber den Jugendlichen auferlegt. Eine Grenze müssen diese Erziehungspflichten bei der Verwendung des Aufenthaltes im Betriebe finden. Vornehmlich durch Besuch der Berufsschule sei nicht zulässig; das Gesetz ist hier unzulänglich und bedarf der Verbesserung. Den Jugendlichen müsse aber auch die Freiheit gelassen werden, sich nach beendeter Arbeitszeit an Vereinigungen Jugendlicher und Veranstaltungen ähnlicher Art nach freier Wahl zu beteiligen. Zu fordern wäre, daß das Gesetz den Jugendlichen einen Anspruch auf Urlaub gibt. Eine gesetzliche Pflicht zur beruflichen Ausbildung u n g e l e r n t e r Jugendlichen bringt das Gesetz nicht. Es gibt aber den Körperschaften, die mit der Durchführung des Gesetzes betraut sind, das Recht, Mindestforderungen für eine berufliche Unterweisung „Angeleiteter“ aufzustellen.

Die weiteren Ausführungen des Referenten beschäftigten sich mit der im Gesetz vorgesehenen Regelung des Lehrlingswesens. Dazu sprachen auch vornehmlich die Diskussionsredner, die im allgemeinen das Gesetz trotz einiger Mängel für einen Fortschritt ansahen.

In der Sitzung vom 26. November erstattete G r a s m a n n den

Bericht des Bundesvorstandes.

Zunächst ging Graßmann rückblickend auf die Verhandlungen ein, die zu der Änderung des Gesetzes über Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung führten. Es ist dem Bundesvorstand gelungen, zu erreichen, daß Vertreter der Gewerkschaften als Sachverständige zu den Verhandlungen der Kommissionen hinzugezogen werden, die zur Einzelberatung des Youngplans eingesetzt worden sind. Der Vertreter der Gewerkschaften bei den Reichsbahnverhandlungen war Blaf vom Eisenbahnverband der Eisenbahner; er hat, wenn auch unter Überwindung erheblicher Schwierigkeiten, Wertvolles erreicht.

Dann sprach Graßmann über den Stand der Verhandlungen über die vorzeitige Räumung des Saargebietes und die Zuziehung von Gewerkschaftsvertretern zu den Sachverständigenkommissionen.

Im weiteren ging Graßmann kurz auf die Denkschrift des Afa-Bundes über die Reform des Versicherungsrechtes und die Stellungnahme des Bundesvorstandes zur Aktienrechtsreform ein.

Sehr ausführlich beschäftigte sich der Redner mit der Finanznot der Städte und den schlechten Ansichten, die sich daraus für die Bautätigkeit in den nächsten Jahren ergeben. Über die Maßnahmen, die erforderlich sind, um die Bautätigkeit planmäßiger zu gestalten und insbesondere die befürchteten Bauvorhaben gleichmäßig über das ganze Jahr zu verteilen, hat sich der Bundesvorstand mit dem Reichsarbeitsministerium ins Benehmen gesetzt.

Der Bundesvorstand hat gegen den Entwurf eines Lichtspielgesetzes protestiert. Der Nachlaß Karl Legiens ist auf die Bitte der Archivleitung in das Reichsarchiv übergeführt worden. Das Bestreben des Bundesvorstandes sowie das Recht über etwaige Publikationen aus dem Nachlaß zu entscheiden, wurde vertraglich gesichert.

Eingehend berichtete Graßmann über die Arbeiten der vom Internationalen Gewerkschaftsbund eingesetzten Kommission, welche die Arbeitsverhältnisse im Erzbergbau und in der Metallindustrie Ungarns und Frankreichs und die Schwierigkeiten untersucht, die sich für die gewerkschaftliche Aufbauarbeit ergeben.

Anschließend sprach S c h i m m e über die Neuwahl der Sanwerkskammern, die nach der Neuordnung vom 1. April 1929 vor der endgültigen Fertigstellung der

Handwerksrolle für die einzelnen Kammerbezirke nicht möglich ist.

In der lebhaftesten Debatte, die sich an die Mitteilungen über die Tätigkeit des Bundesvorstandes angeschlossen, wurde von den Vertretern verschiedener großer Organisationen mit größtem Nachdruck betont, daß im Arbeitschutzgesetz bei der Regelung der Bestimmungen über Mehrarbeit unter allen Umständen der Tatsache der ständig gewordenen Arbeitslosigkeit Rechnung getragen werden müsse. Bestimmungen, die eine regelmäßige Überschreitung der arbeitsfähigen Arbeitszeit zulassen, verlieren jeden Sinn, wenn wie heute die Rationalisierung zu starken Betriebseinschränkungen und Stilllegungen führt, die eine große Zahl von Arbeitskräften freisetzen.

Nach der Neuregelung des Arbeitslosenversicherungsgesetzes im Oktober dieses Jahres wird der Kampf um eine sozial erträgliche Durchführung in den Verwaltungsausschüssen geführt werden müssen. Es versteht sich von selbst, daß eine Revision der Versicherungsleistungen, wie sie etwa da und dort im Zusammenhang mit der Finanzreform gefordert werde, völlig undisutabel ist. Dagegen müsse eine Erweiterung des der Risikoprämienunterstützung unterliegenden Personenkreises entschieden gefordert und Maßnahmen zu einer großzügigen Arbeitsbeschaffung vorbereitet werden. Es ist vor allem auch eine Aufgabe, der sich die Bezirkssekretäre annehmen müssen, in ihrem Bezirke zusammen mit den Bauarbeiterorganisationen der Absicht mancher Kommunen entgegenzutreten, ihre Bauvorhaben einzustellen oder einzuschränken. Im volkswirtschaftlichen Interesse muß vielmehr nach wie vor auf eine Belebung der Bautätigkeit gedrungen werden.

In seinem Schlusswort faßte Graßmann die Ergebnisse der Aussprache zusammen. Der Vorstand wird auch seine Verhandlungen mit dem Reichsarbeitsminister über die Schaffung vermehrter Arbeitsgelegenheit, besonders im Wohnungsbau, fortsetzen.

Zum Schluß gedachte der Vorsitzende in ehrenden Worten des bekannten und gerade in Gewerkschaftskreisen sehr angesehenen Sozialhygienikers Professor S o m m e r f e l d, der am heutigen Tage verstorben sei.

Zum letzten Punkt der Tagesordnung sprach S c h l i m m e. Er berichtete über das Ergebnis der Umfrage bei den Verbandsvorständen bezüglich ihrer Stellungnahmen zu der in der Sitzung des Bundesauschusses am 31. Juli 1929 vorgelegten Richtlinien über

einheitliche Übertrittsbestimmungen.

Nach eingehender Aussprache stimmte der Bundesauschuß gegen wenige Stimmen den folgenden Richtlinien zu und beschloß ferner, die in der Vorstandskonferenz der Gewerkschaften im Jahre 1909 gefassten Beschlüsse für doppelt Organisierte in diese Richtlinien (unter 8) aufzunehmen.

1. Mitglieder, die auf Grund des § 9 der Satzung des ADGB bei Berufswechsel zu einem anderen Verbands übertritten, erhalten die erworbene Mitgliedschaft angerechnet, wenn die Anmeldung durch den bisherigen Verband schriftlich bestätigt ist. Beitrittsgehalt wird nicht erhoben.

2. Für die Anrechnung der in den früheren Verbänden geleisteten Beiträge kommen nur die an die Hauptkasse geleisteten Wochen- (Woll-) Beiträge in Betracht. Der Hauptkassenbeitrag ist in der Regel aus der Doppelwertmarke zu ersehen. Soweit die Doppelwertmarke nicht benutzt wird, sind 25 Proz. von der Wochenwertmarke als nicht unterstützungsberechtigte Lokalaufschläge abzuziehen und dieser errechnete Wert auf 10 Pf. auf- bzw. abgerundet nach der vollen Zahl der geleisteten Wochenbeiträge in das neue Buch vorzutragen. Dieser Wert der geleisteten Wochenbeiträge kann ungerechnet werden, jedoch nur bis höchstens zur Gesamtdauer der Mitgliedschaft.

3. Beitragsfreie Marken, Extrabeiträge, Anerkennungsbeiträge bei Arbeitslosigkeit, fakultative oder Lokalbeiträge bleiben bei der An- und Umrechnung unberücksichtigt.

4. Für die Unterstützungsberechtigung gelten die Satzungsbestimmungen der Einzelverbände mit der Maßgabe, daß die vom Bundesauschuß beschlossenen Richtlinien über Art und Umfang der Unterstützungen (siehe Jahrbücher des ADGB, 1926/1927) Beachtung finden. Um übertretende Mitglieder vor Nachteilen zu bewahren, können die Einzelverbände in Gegenseitigkeits- oder Kartellverträgen Ausnahmen von vorstehender Regel zulassen.

5. Für den Bezug der Invalidenunterstützung wird die Zahl der nach Punkt 2 festgestellten Beiträge in voller Höhe angerechnet, wenn das Mitglied aus einem Verbands mit gleichem Unterstützungsanspruch übertritt. Hat das übertretende Mitglied die zum Bezug der Invalidenunterstützung in der neuen Organisation fest-

gestellten Beiträge noch nicht voll geleistet, so kann es erst nach Leistung der restlichen Beiträge im neuen Verband Invalidenunterstützung erhalten. Durch Gegenseitigkeits- oder Kartellverträge können die Einzelverbände eine von dieser Regel abweichende Regelung vereinbaren. Übertretende, die bereits früher dem gleichen Verbands mit Invalidenunterstützung angehört, zu dem der Rücktritt erfolgt, erhalten gumindest die Zahl der in diesem Verbands geleisteten Beiträge auf die jagungsmäßige Wartezeit angerechnet.

6. Rechtschuß hat denjenigen Verband zu bezahlen, in dem das betroffene Mitglied organisiert war, als die Ursache des Rechtschusses eintrat.

7. Invalide, fränke, arbeitslose oder an einer Arbeitseinstellung beteiligte Mitglieder sind vom Übertritt ausgeschlossen. Mitglieder der Unions, Werkvereine und gelben Verbände sind als Neueintretende zu behandeln. Im Zweifelsfall entscheidet über den Charakter solcher Organisationen und die Notwendigkeit einer Ausnahme der Verbandsvorstand.

8. Die Zugehörigkeit zu zwei gewerkschaftlichen Organisationen berechtigt nicht zum Doppelbezug von Unterstützungen. Dem Mitglied steht es frei, diejenige Organisation zu wählen, von welcher es Unterstützung in Anspruch nehmen will.

An Doppeltorganisierte, die den für ihren Haupt- und Nebenberuf zuständigen Gewerkschaften angehören, werden Rechtschuß und Unterstützungen bei Streiks und Maßregelungen nur von der Organisation gewährt, deren Interessen sie in dem fraglichen Falle vertreten.

Ausland

Starker Rückgang der Reallohne

Die jugoslawische Arbeiterkammer (Arbeiterkammer für Kroatien und Slawonien) veröffentlicht in der ersten Nummer ihrer Zeitschrift, die in kroatischer, deutscher, französischer und englischer Sprache herausgegeben wird, sehr bemerkenswerte Aufstellungen über die Entwicklung der Reallohne. Das übereinstimmende Ergebnis dieser Untersuchungen ist ein starkes Fallen der Reallohne gegenüber der Vorkriegszeit. Seht man den Lohn vom Juli 1914 gleich 100, so ergibt sich für 1929 ein Reallohnindex von 74, was einen Rückgang der Kaufkraft der Arbeiterschaft um 26 Proz. bedeutet. Im einzelnen ergibt sich, daß seit Juli 1914 die Lebenskosten um 68 Proz. anstiegen, die Nominallohne dagegen nur um 25 Proz. Wenn man außerdem in Erwägung zieht, daß dieser Index auf Grund von durchschnittlichen Löhnen berechnet wurde, so daß es Arbeitergruppen gibt, die über dem Durchschnitt liegen, aber auch solche, die weit unter dem Durchschnitt in ihrer Lohnentwicklung zurückblieben, so zeigt sich deutlich das Bild der gedrückten Lage der jugoslawischen Arbeiterklasse.

Die gewerkschaftliche Organisation der schwedischen Frauen

Von den etwa 77 000 in der schwedischen Industrie beschäftigten Frauen und Minderjährigen (davon rund 67 000 Erwachsene) waren Ende 1928 ungefähr 50 000 gewerkschaftlich organisiert, davon 45 599 in Verbänden, die der schwedischen Landeszentrale angeschlossen sind. Unter den Gewerkschaften mit weiblichen Mitgliedern steht an erster Stelle der Bekleidungsarbeiterverband mit 7265, der Fabrikarbeiterverband mit 5119, der Lebensmittelarbeiterverband mit 4222, der Metallarbeiterverband mit 3799, der Schuh- und Lederarbeiterverband mit 3144 und der Buchbinderverband mit 2759 weiblichen Mitgliedern. In der Schokoladen- und Zuckwarenindustrie waren im Jahre 1928 81,9 Proz. der beschäftigten Arbeiter Frauen und Minderjährige; in der Tabakindustrie war der entsprechende Prozentsatz 81,4, in der Textil- und Bekleidungsindustrie 72, in der Karton- und Papierindustrie gleichfalls 72, in der Konervenindustrie 68,8, in der Gummiindustrie 66, in der Trinkenwarenindustrie 59,6 und in der Pelz- und Fellbereitungsindustrie 54,7.

Frauenarbeit und Frauenlöhne in Dänemark.

Das Organ des Dänischen Gewerkschaftsbundes, „Arbejderne“, veröffentlicht eine Darstellung über den Umfang der Frauenarbeit sowie über die Organisations- und Lohnverhältnisse der dänischen Arbeiterinnen. Laut der letzten Gewerbestatistik sind in Handwerk und Industrie in Dänemark insgesamt 296 830 Arbeiter beschäftigt, davon 62 299 Frauen (7435 unter 18 Jahren). Von diesen Frauen sind insgesamt 40 187 oder 81,4 Prozent gewerkschaftlich organisiert. In der Zeit von 1914 bis zum 1. Viertelsjahr 1929 stieg der nominelle Wochenverdienst der erwachsenen Arbeiterinnen von 17,71 Kr. in Kopenhagen, 14,59 Kr. in der Provinz und 16,30 Kr. im ganzen Lande auf 41,28 Kr. in Kopenhagen, 36,48 Kr. in der Provinz und 39,36 Kr. im ganzen Lande. In derselben Zeit stieg die Indexziffer von 100 auf 173

Südl. vom Slot

Von Jack London

(Schluß.)

„Wir stehen mitten drin“, bemerkte Drummond kühl zu Catherine.

„Ja“, sagte sie ebenso kühl. „Was für Wilde das sind!“

Seine Bewunderung für sie wuchs noch. Sie war wirklich für ihn geschaffen. Er hätte es sogar verstanden, wenn sie geföhrt oder sich angeklammert hätte, aber das — das war prachtvoll. Sie saß mitten in diesem Orkan so ruhig, als wäre das Ganze nichts als eine Wagenstaung vor der Oper gewesen.

Die Polizei bemühte sich, eine Durchfahrt freizubekommen. Der Kutscher des Kohlenwagens, ein großer Mann in Hemdsärmeln, zündete sich die Pfeife an und saß ruhig zusehend da. Er blickte zufrieden auf einen Polizeihauptmann hinunter, der wütete und schufte, und hatte als einzige Zustimmung nur ein Aufschauen. Vom Nachstrahl her hörte man jetzt die Schläge der Polizeihäupter, die auf die Schüssel herabsauten, und eine Hölle von Schreien, Tosen und Schreien. Kläglich verfluchte ein Anwohner des Parks, daß der Mob durchgebrochen und im Begriff war, die Streikbrecher vom Wagen zu reißen. Die von stehenden Schutzleute kamen ihren Kameraden zu Hilfe, und die Menge wurde zurückgetrieben. Unterdessen hatte sich Fenster auf Fenster in den hohen Geschäftshäusern zur Rechten geöffnet, und die Angelegten ließen einen Schauer von Kontorgeräten auf die Köpfe von Polizei und Streikbrechern herabregnen. Papierkörbe, Tintenfläster, Briefbeschwerer, Schreibmaschinen — alles, was ihnen in die Hände kam, saufte herunter.

Ein Schuttmann kletterte auf Befehl seines Hauptmanns auf den hohen Bod des Kohlenwagens, ein großer Mann zu verhalten. Der Kutscher erhob sich träge und lässig, packte ihn plötzlich und schleuderte ihn direkt auf den Hauptmann. Der Kutscher war ein junger Mann, und als er jetzt auf seine Ladung kletterte und in jede Hand ein Briefet nahm, ließ sich ein Schuttmann, der gerade den Wagen von der anderen Seite erklettert wollte, wieder fallen. Der Hauptmann befahl einem halben Dutzend seiner Leute, den Wagen zu entern. Der Kutscher kletterte schnell über die Ladung hinweg und schlug den Angriff mit großen Briefetts ab.

Die Menge auf dem Bürgersteig und die Kutscher der festgerannten Wagen brüllten vor Vergnügen. Der Straßenbahnfahrer verschmetzte mit seiner Lenkstange Helme, bis er von der Plakform gerissen und halb tot geschlagen wurde. Außer sich über die Niederlage seiner Polizisten, leitete der Polizeihauptmann selbst den nächsten Angriff auf den Kohlenwagen. Einige zwanzig Polizisten stürmten die hohe Ladung. Aber der Kutscher verdoppelte seine Kräfte. Zeitweise rollten sechs bis acht Polizisten auf das Plakster unter dem Wagen. Als sich der Fuhrmann, der sich abwehrbereit an der Rückseite der Stellung hielt, umwandte, sah er, wie der Hauptmann gerade im Begriff stand, vorn den Bod zu erklimmen. Er war noch nicht oben, als der Fuhrmann ein schweres Brett gegen ihn schleuderte. Der Hauptmann wurde gegen die Brust getroffen und sank hintenüber, auf den Rücken eines Radfahrers, glitt zu Boden und klemmte sich im Hinterrad des Autos fest.

Catherine dachte, daß er tot sei, aber er erhob sich wieder und schickte sich zu einem neuen Angriff an. Sie streckte ihre behandschulte Hand aus und hielt die Stirn des hochnennenden, zitternden Pferdes. Aber Drummond sah es nicht. Er hatte nur Augen für die Schacht, die um den Kohlenwagen tobte, und irgendwo in seiner komplizierten Seele regte sich Bill Totts und wollte lebendig werden. Drummond glaubte an Gesetz und Ordnung und an die Aufrechterhaltung des Bestehenden, aber der aufreizende Wilde in ihm wollte nichts davon wissen. Da rief Freddie Drummond zur Rettung seine Zurückhaltung an. Aber es steht geschrieben, daß das Haus, das nicht einseitig gebaut ist, zerfallen muß. Freddie Drummond sah ein, daß er sein ganzes Wollen, seine Menschlichkeit mit Bill Totts geteilt hatte, und jetzt wurden die beiden Seelen, die in ihm wohnten, auseinandergerissen.

Freddie Drummond sah ganz gelassen neben Catherine Van Borst im Auto; aber aus den Augen Freddie Drummonds bligte Bill Totts, und irgendwo hinter diesen Augen kämpfte Freddie Drummond, der vernünftige, konservative Soziologe, mit Bill Totts, dem Klassenbewußten, kriegerischen Gewerkschaftler, um die Selbstbeherrschung, mit den Augen Bill Totts sah er das unvermeidliche Ende der Schacht auf dem Kohlenwagen. Er sah einen Polizisten hinaufklettern, einen zweiten, einen dritten. Wandend standen sie auf dem loseren Boden, aber ihre langen Knäpkel sausten durch die Luft. Ein Schlag traf den Kutscher auf den Kopf, einen zweiten, dem er auswich, erhielt er auf die Schulter. Er hatte offensichtlich das Spiel verloren. Da hüpfte er sich plötzlich auf die Schutzleute, umklammerte zwei von ihnen mit den Armen und sprang mit ihnen auf das Plakster hinunter, seine Gefangenen, selbst ein Gefangener, festhaltend.

Catherine Van Borst war beim Anblick des Blutes und des roten Kampfes ohnmächtig geworden. Aber sie kam zu sich bei dem ganz unerwarteten, unerhörten Ereignis, das jetzt folgte. Der Mann neben ihr hielt einen ganz un menschlichen, fast tierischen, gellenden Schrei aus und erhob sich. Sie sah, wie er über den Bordsteig hinwegsprang und sich auf den Kohlenwagen stürzte.

Sein Angriff war wie ein Wirbelsturm. Ehe der Polizist auf dem Wagen die Kläglich dieses Korsets erkannt, aber aufsteigend äußerst erregten Mannes erraten konnte, hatte er einen Stoß erhalten, der ihn im Bogen durch die Luft auf das Plakster schleuderte. Ein Stoß ins Gesicht schickte einen zweiten hinaufsteigenden hinterher. Drei weitere kletterten jetzt hinauf, es entstand ein gigantisches Ringen mit Bill Totts, denn im Kampfe durch den Schlag eines Knäpfels der Kopf entblüht und sein geflecktes Hemd vom Leibe gerissen wurde. Aber die drei Schutzleute wurden weit fortgeschleudert, und Bill Totts hielt die Stellung, einen Regen von Briefetts schleudern.

Der Hauptmann griff tapfer wieder an, wurde jedoch durch ein Briefet zurückgeworfen, das auf seinem Kopf zu schwarzen Brocken zerfiel. Worauf es ankam, war für die Polizei, die Blodade zu brechen, ehe die drillende Menge die Nachhut durchstoßen hatte, und für Bill Totts, den Wagen zu halten, bis der Mob durchgebrochen war. So ging der Kampf auf dem Kohlenwagen weiter.

Die Menge hatte ihren Helden erkannt: Bill! Bill war wieder an die Front gekommen, und Catherine Van Borst

war bestürzt über die Kräfte „Bill, Bill“, die von allen Seiten ertönten. Hat Morrisjen Hüpfte auf seinem Aufschub und schrie in Ekstase: „Früh sie, Bill! Früh sie, Bill! Früh sie bei lebendigem Leibe!“ Vom Bürgersteig her hörte sie eine Frauenstimme aufschreien: „Achtung — Achtung — Bill, vorn!“ Bill hörte die Warnung und läuberte mit einem wohlgezielten Ruck das vordere Ende des Wagens von Angreifern. Catherine Van Borst wandte den Kopf. Sie sah auf der Bordsteigfläche des Bürgersteigs ein Mädchen mit geröteten Wangen und blühenden schwarzen Augen, die mit ganzer Seele auf den Mann starrten, der vor wenigen Minuten noch Freddie Drummond gewesen war.

Die Fenster der Geschäftshäuser hallten wider vom Beifall. Ein neuer Schauer von Bücheln und Altemappen sauste herab. Die Menge hatte die Wagenreihe durchbrochen und rückte vor, und jeder Schuttmann bildete den Mittelpunkt einer kämpfenden Gruppe. Die Streikbrecher wurden von den Eichen gezerrt, die Leinen der Pferde zertrümmert und die erschreckten Tiere in die Flucht gejagt. Viele Polizisten frohen schußjüchend unter die Wagen, während die Pferde hier und dort über ihre Rücken und Köpfe hinwegsetzten, auf den gegenüberliegenden Bürgersteig jagten und dann die Markt Street hinterzuckelten.

Catherine Van Borst hörte die Frauenstimme warnend rufen. Sie stand wieder an der Bordsteigfläche, den Rücken den Häusern zugekehrt, und rief: „Los, Bill! Zeig, was du kannst! Gib es ihnen!“

Die Polizei war jetzt weggejagt. Bill Totts sprang auf das Plakster hinunter und bahnte sich den Weg zu dem Wägen auf dem Bürgersteig. Catherine Van Borst sah, wie das Mädchen die Arme um ihn schlang und ihn auf die Lippen küßte; und Catherine Van Borst beobachtete ihn neugierig, als er jetzt, den Arm um das Mädchen gelegt, die Straße hinterzuckelte, beide schwach und ladend, mit einer Angelegenheit, die sie nie für möglich gehalten hätte.

Die Polizei war wiedergekommen und läuberte die Straße, während sie auf neue Verstärkung, neue Kutscher und Pferde wartete. Der Mob hatte sein Werk vollbracht und zerstreute sich, und Catherine Van Borst konnte immer noch den Mann sehen, den sie als Freddie Drummond genannt hatte. Er überragte die Menge um Haupteslänge. Sein Arm war noch um das Mädchen geschlungen, und von ihrem Auto aus sah sie, wie das Paar die Markt Street freuzte, den Slot überstürzt und im Getto der Arbeit verschwand.

In den folgenden Jahren wurden an der falsifornischen Universität seine Vorlesungen mehr von Freddie Drummond gehalten, und es erschienen seine Bücher über Ökonomie und Arbeiterfragen unter dem Namen Frederick A. Drummond. Dagegen gab es einen neuen Arbeiterführer, namens William Totts. Es war derselbe, der Mary Condon, die Vorlesende der Internationalen Handhabbarbeiterrinnen-Gewerkschaft Nr. 974, heiratete; und es war derselbe, der den berechtigten Köche- und Kellnerstreik ins Leben rief, dessen Streik, der, ehe er zu einem erfolglosen Ende geführt wurde, so weite Kreise zog, daß sich ihm außer vielen anderen Verbänden selbst die Hühnertrupper und Leichensbestatter angeschlossen.

Die Kunst zu lesen

Winterbild

In meinem Zimmer ein paar frische Blumen.
Die alten Winterstimmen mir verdrängen.
Ein Violon nicht vor meinem Fenster krummen
Und guckt dabei antraulich durch die Scheiben.

In Stroh und Bast die Räume eingeschlagen,
Zumit der kalte Frost sie nicht berühren.
Die Worte wüthend vor den kalten Augen.
Und — bloßen Haums — ein Weiser vor der Türe...
S e d w i a S a c h m a n n

Wer obenstehendes Gedicht gelesen hat, ohne auch nur für einen Augenblick eine Pause gemacht zu haben, prüfe einmal, was er von den im letzten Jahre gelesenen Büchern behalten hat! Man kann mit einiger Sicherheit voraussetzen, daß es herzlich wenig sein wird. Daß es aber wenig ist, ist durchaus nicht Schuld des Lesers, sondern liegt ganz allgemein an der Unmenge von Schrift, die heutzutage auf den Menschen einflutet!

Was will nicht alles beachtet sein! Zeitungsinsertate in Hülle und Fülle, Autobusse und Straßenbahnen mit Klebenzettelameisenfluten, Zeitungskiosken mit Hunderten von Zeitschriften, Lichtreklame aller Art, Himmelschrift und Neklameflugzeuge mit weithin leuchtenden Buchstaben an den Tragflügeln — vor allem aber Tageszeitungen, die neben beachtenswerten Artikeln eine ganze Menge Füllsel bringen. Gegen dieses Bestürmwerden sperrt sich natürlich der Leser und tut das einfach dadurch, daß er gar nicht mehr gründlich liest, sondern den Blick über die Schrift hinwegwischen läßt, ohne das Gesehene voll zu erfassen. Eine Maßnahme, die durchaus verständlich ist.

So berechtigt auch diese Schutzmaßnahme ist, birgt sie doch andererseits wieder eine Gefahr in sich: daß die Leser vollends beherricht und zur Gewohnheit wird. Durch die Gewohnheit aber verändert sich der Schatz um: Der Leser entwirrt sich des ruhigen, gewinnbringenden Lesens, er verlernt es auch, genötigt zu lesen. Wer sich dagegen schützen will, über sich, von Zeit zu Zeit mehrere Seiten eines guten Buches laut und mit entsprechender Betonung zu lesen.

hat man sich aber erst einmal zum ruhigen Lesen zurückgefunden, wird man bald in Erfahrung bringen, auf welche verschiedene Weise Bücher gelesen sein wollen! Eine moderne Reisebeschreibung z. B. will ganz anders gelesen sein als etwa ein antikes Theaterstück, und ein Werk über soziale Fragen ganz anders als ein Band Gedichte. Ein wissenschaftliches Buch verlangt äußerste Konzentration, es legt ganze Kräfte, volle Aufmerksamkeit voraus. Anders dagegen ist es mit dem Lesen eines Romans oder einiger Gedichte. Nicht etwa, als ob Romane oder Gedichte gerade gut genug wären, um mit müden Augen gelesen zu werden; durchaus nicht! Sie erwarten aber nicht den unbedingt ausgerüsteten Menschen. Man kann — und dies wird wohl dieser oder jener schon an sich selbst festgestellt haben — nach vollbrachten Tagewerk von einer Abhandlung über Wirtschaftsfragen nicht das geringste profitieren, wohingegen ein paar Gedichte, einige Seiten eines Romans einen Gewinn bedeuten. Geradezu absurd aber ist es, wenn man in der Bahn oder dem Autobus „lesen“ faßt oder Zitatstrühe zu lesen versucht, wie man das mitunter bei jugendlichen Jahrgängen beobachten kann. Zwischen einem solchen

Leser und dem bekannten Herrn Neureich, der die Bücher für seinen 2,50 Meter schweren Bücherstank von einem Buchhändler ausleihen läßt, um sich gebildeten Menschen gegenüber den Vorleser zu geben, als er auch ein Freund und Kenner der Literatur sei, ist dann kaum noch ein Unterschied. Es ist nun einmal Tatsache, daß fast immer die Hand nehmen, ob es in uns eingetribt oder mit seiner Kraft verpufft. Man verzeihe beim Lesen doch nie, daß ein gutes Buch die Summe gewöhnlicher, oft monatlicher Arbeit darstellt, es bedeutet doch geradezu eine Belohnung gegen den Autor, wenn man es zwischen zwei Wahlzeiten durchjagen will. Besonders groß ist dieser Fehler beim Lesen von Gedichten! Es ist einfach unfaßbar, wie jemand von sich sagen kann, er habe von einem zum anderen Tag einen Band Gedichte „ausgelesen“! Gute Gedichte lassen sich überhaupt nicht bandweise lesen; denn ein gutes Gedicht ist ein Kunstwerk, wie ein gutes Gemälde oder eine gute Plastik ein Kunstwerk ist. Seit wann aber empfinden man beim Betrachten die Anzahl der bemalten Quadratmeter Leinwand oder das Gewicht der verarbeiteten Bronze als wesentlich? Noch besser wird der Unjug des bandweisen Lesens von Gedichten klar, wenn man sie mit Musikstücken vergleicht. Die Zartheit, Kraft oder Schärfe ihrer Worte erinnern den empfindenden, verständigen Leser an Töne, Sinfonien oder zündende Marsche. Und wer vermöchte — so betrachtet — 30 oder gar mehr Töne oder Marsche an einem Abend zu hören? Ganz gewiß ist auch hier ein Zuviel genau so wenig dienlich wie bei jeder anderen Sache.

Man sagt, daß gute Bücher gute Kameraden seien. Vielleicht kann man sogar diesen Ausdruck dahin erweitern, daß man sagt, daß sie die besten sind. Wer auch nur ein Bücherbord voll von ihnen besitzt, hat immer einen guten Begleiter, ist nie ohne jede Hilfe und nie gänzlich verlassen. Wer nun aber ihre Freundschaft nicht verlieren will, hüte sich, ihre Bereitschaft zu mißbrauchen! Bücher können das ebensowenig vertragen wie Menschen. Wer sich dazu verhalten läßt, zu ihnen zu greifen, wenn er vor Langeweile nicht weiß, was er beginnen soll, wer mit ihnen die Zeit totschlagen will, dem verschließen sie sich, dem werden sie bald nichts mehr geben können, und er ist an Freunden arm, wenn er auch sonst Freunde hat.

Das Ideal

Auch Ideen können ein Kleinod sein, ein kostbares Gut, das wir hüten und hegen. Aber auch große Ideen können wie ein Kleinod durch Alltag und durch Gewöhnung leiden. So ist es bei vielen mit dem Ideale einer freien, brüderlichen neuen Welt. Vor Jahren, als der Oberrichterstaat noch das Streben nach Freiheit zu unterdrücken verstand, da war der Gedanke der Freiheit ungeheuren Massen von Menschen etwas Heiliges. In Ehrfurcht beugten sie sich vor seiner Größe. Er war ihnen die Hoffnung, die die Mähen des Daseins ertragen ließ.

Auch heute, gewiß. Doch in die Wirklichkeit des Lebens ist heute der Freiheitsgedanke gedrungen. Jetzt wird er zur Tat. So manches ward schon in seinem Sinne erungen. Und wir schaffen und streben verbunden weiter, hinaus.

Da wird der Freiheitsgedanke an den Wirklichkeiten des Lebens gerieben. Und oft zerrieben. Da reißt er gar auseinander die, die in der Idee ein Leben finden. Da stehen die hier und die dort, da, um ja-ober-ja die Verwirklichung dessen zu eringen, an das sie glauben. Und doch soll über dem allem das Ideal der Freiheit leuchten wie immer. Als Ziel und als Glaube und Kraft und Flamme der Einigkeit.

Das Ideal gilt es zu hüten, wie es die Generationen vor uns gehütet haben. Es sei heilig! Es bleibe heilig auf immer! Und wenn es uns auch in das Leben zwingt, seine Verwirklichung da zu erschaffen, da vor uns ist seine Reinheit, seine Größe, seine Vollendung. Da ist seine Schönheit. Da ist seine Menschlichkeit. Da ist es Liebe und Freiheit. Da ist es, fern des heutigen Tags, dieses Heiliges, das beglückt und erhebt und an das wir glauben. In Ehrfurcht glauben. Alle. Dr. W u l f v o n S o j m a n n

Jugendglück und Sozialis

Er scheint da in Schussenried im Württembergischen ein katholischer Kirchenangehöriger, der an dem Motorrad und seinem Sozialis eine gute Schraube läßt.

Der Herr Schreiber hat seinen Füllfederhalter unter Vollbruch gefest, daß die schwarze Tinte nur so spritzt. Er schreibt:

„Nur auf eine Art dieser Fühlung (der jungen Mädchen) sei heute aufmerksam gemacht. Man sieht sie heutzutage so oft. Das Mädchen auf dem Sozialis des Motorrads. Da hängt es in fählicher Form, wie ein verklärter Affe, auf dem Hinterrad des Ratterfahrs, jeden Augenblick in Gefahr, heruntergefallen zu werden. Das wäre vielleicht nicht einmal das größte Übel. Auf ein anderes machen erfahrene Ärzte aufmerksam. Durch die ratternde Bewegung wird das sinnliche Gefühl des mitfahrenden Mädchens gewaltig aufgereizt. In der Stille eines entfernten ländlichen Gasthauses kann dies Gefühl durch den Alkoholgenuss aufs äußerste gereizt werden. Man unternimmt nach der Bewirtung einen gemeinsamen kleinen Spaziergang in den nahe liegenden Wald, und das Unglück ist rasch und sicher geschehen, wenn die Dame etwa noch so viel sittliches Gefühl gerettet hat, das Unglück als Unglück zu empfinden.“

Wieviel Jugendglück zerbricht elendiglich auf dem Sozialis! Wieviel Eheglück geht bei solch mutwilligen Mißhandlungen in Scherben! Es gibt Motorradfahrercherfrauen, die bei jedem vorbeifahrenden Motorrad von schmerzhaftem Herzwach erfasst werden, weil sie an das Gedenken, das ihre Mannes Maschine über ihre Familie gebracht hat.“

Der Herr Kaplan bzw. der Herr Pfarrer, der dieses Meisterwerk sozialer Tiefenforschung niederschrieb, muß die teuflischen Wirkungen und Folgen eines Sozialis genau kennen, wenn der heilig gelochene Teufelstatter Liguori in seiner „Moral-Theologie“ alle anomalen Warten der Liebe sachmännlich zu schildern will, um zu zeigen, wie es ein guter Christ nicht machen soll und darf, wenn er selig werden will. Unsere Kolleginnen aber verbiten sich diese Belohnungen des frommen Mannes, den wir übrigens nicht ernst nehmen.

